



Das Gefährliche ist nicht unbedingt die potenzielle Fehlerquote der Systeme, sondern dass Menschen sich unhinterfragt auf sie verlassen.

Fiction-Filmen, fürchten manche sogar den totalen Kontrollverlust und einen Sieg von Maschinen über Menschen.

### Computer sind nicht intelligent

KI bringe tatsächlich Risiken mit sich, sagt Jaro Krieger-Lamina, Datenschutzexperte vom Institut für Technologiefolgenabschätzung an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. „Sie tut es aber nicht in der Art und Weise, wie viele Menschen das glauben.“ Davor, dass irgendwann Maschinen die Weltherrschaft übernehmen, müsse man sich nicht fürchten. Hinter dieser Angst stecke die falsche Vorstellung, Computer seien vernunftbegabt, fähig Emotionen zu empfinden und würden von sich aus Entscheidungen treffen können – und ihre vermeintliche Macht möglicherweise zum Nachteil von Menschen einsetzen. Doch auch wenn es der Begriff „künstliche Intelligenz“ suggeriert: Computer sind nicht intelligent. Maschinen können nicht denken – in dem Sinne, wie Menschen es tun. Sie sind auch weder gut noch böse und haben keine Gefühle. Was sie tun: Sie verarbeiten unvorstellbare Mengen an Daten und sind fähig, diese zu interpretieren. Und sie sind zum Teil so programmiert, dass sie menschliches Verhalten zum Verwechseln ähnlich imitieren. Programme wie ChatGPT, mit denen man sich als Computernutzer „unterhalten“ kann, vermitteln den Eindruck, sie würden einen wirklich verstehen. Mit ihnen kann man auf den ersten Blick interagieren wie mit einem menschlichen Gegenüber. Doch der Schein trügt. „Solche Systeme sind gar nicht wirklich dazu in der Lage, zu verstehen“, sagt Krieger-Lamina.



Edith Simöl ist Leiterin der Servicestelle „Digitale SeniorInnen“ in Wien.



Jaro Krieger-Lamina ist Datenschutzexperte vom Institut für Technologiefolgenabschätzung an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.

### Vorurteile verstärkt

Problematisch werde es vor allem dann, wenn Computersystemen zu viel zugetraut wird. Denn: Fehler können nicht ausgeschlossen werden. Entscheidungen, die aufgrund maschinenunterstützter Ergebnisse getroffen werden, sind möglicherweise falsch oder beruhen auf verzerrten Darstellungen in den Trainingsdaten und verstärken damit Vorurteile und Stereotype. Ein Beispiel: Den meisten medizinischen Studien liegen die Werte männlicher Testpersonen zugrunde. Die Unterschiede zwischen den Geschlechtern, die mitunter unterschiedliche Diagnostik und Behandlungsmöglichkeiten bei Männern und Frauen nach sich ziehen müssten, werden dadurch zu wenig berücksichtigt. KI-Systeme, die mit diesen Ergebnissen trainiert werden, berücksichtigen bei Aussagen zu Frauen dann auch nur die Ergebnisse, in denen diese unterrepräsentiert sind. Bei automatischen Triage- oder Diagnosesystemen kann das problematisch sein.

### Besser einordnen durch Aufklärung

Das Gefährliche ist laut Jaro Krieger-Lamina nicht unbedingt die potenzielle Fehlerquote der Systeme, sondern dass Menschen sich unhinterfragt auf sie verlassen. Dass künstliche Intelligenz aber – trotz möglicher Fehler – viele Chancen mit sich bringt, steht außer Frage. Für Edith Simöl von der Servicestelle „Digitale SeniorInnen“ ist es wichtig, möglichst vielen Menschen ihre diffusen Ängste und ungerechtfertigte Sorgen zu nehmen. „Das funktioniert am besten durch Wissen und Aufklärung“, betont sie. Wer Bescheid weiß, kann KI-Systeme und das, was sie mit sich bringen, besser einordnen. „Wir versuchen zu vermitteln: Bei KI handelt es sich um ein Werkzeug. Wie bei einem Hammer, mit dem man einen Nagel einschlagen oder einen anderen Menschen verletzen kann, kann auch KI auf die eine oder andere Weise verwendet werden.“ ■